

Zeichensteine in Uri

Autor(en): **Schaller-Donauer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **26 (1925-1926)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeichensteine in Uri.

Bei einem Besuche bei Kunstmaler Heinrich Daniöth in Altdorf wies dieser mir ein Blatt vor, auf dem er auf einer Studienfahrt in die Göscheneralp die seltsamen Zeichen kopiert hatte, die er an einem grossen Steine am Fusse einer Gletschermoräne fand. Diese Zeichen, die ich teilweise sofort als Hausmarken erkannte, interessierten mich, so dass ich der Sache etwas weiter nachging und mit Hilfe von Forstadjunkt Max Oechslin nicht nur auf zwei weitere Zeichensteine aufmerksam wurde, sondern auch eine teilweise Erklärung zu geben vermag.

An Hand der beiliegenden getreuen Abbildung der Zeichen sei deren Sinn erklärt.

Der Scheidstein oder Senntenstein liegt in der hintern Waldnacht, beim Ausgang des Guggitales in die Waldnacht, zirka 400 Meter westlich Punkt 1449 der Siegfriedkarte Nr. 390, genannt „Gletti“. Noch heute wird bei diesem Stein die Mehrung abgehalten, d. h. nach Begehung der Alp im Vorsommer, wird hier darüber beschlossen, wann zur Alp gefahren werden soll. Nach Berichten älterer Leute hätte man früher bei dem Steine vor der Alpabfahrt auch die Käseteilung vorgenommen, weshalb der Stein noch heute den Namen „Scheidstein“ trägt. Es ist ein schiefriger Flyschkalkblock, auf dem die alten Zeichen verwittert und abgebröckelt sind. So kann die bemerkenswerte Zahl 152... nicht mehr vollständig gelesen werden. Neben einigen neuen Touristenzeichen sind als alt die Initialen „J W“ und die zwei andern Gruppen als Jesuszeichen zu deuten.

Bemerkenswerter ist der Gletscherstein oder der „hübsche Stein“ in der Göscheneralp, der rechts am Eingange ins Wintergletschertal auf der linken Talseite am Wege zur Moosstockhütte des S. A. C. liegt. Ein kleinerer, ebenfalls mit ähnlichen Zeichen versehener Stein liegt auf der andern Bachseite. Der Gletscherstein trägt, wie ersichtlich, eine Menge von Initialen und Hauszeichen und die zwei erkennbaren Daten 1660 und 1767. Nachfragen ergaben, dass diese Daten und Zeichen vermutlich von frühern Wallfahrten herühren, welche die Talleute ausgeführt haben, um den Gletscher vor unmässigem Vorrücken aufzuhalten und das Dörfchen und die Weiden in Gotteschutz zu empfehlen. Die Buchstaben und Hauszeichen bezeichnen die Namen der Wallfahrer, meistens Leute der Göscheneralp, und haben sich dabei mutmasslich nur Pfarrherren, Alpvögte und Richter verewigt. Die auf der Abbildung kräftiger ausgezogenen Zeichen wurden in jüngerer Zeit nachgemeisselt, während die andern im Steine nur schwach sichtbar sind. Diese letztern gleichen eingätzten Schriftzügen. Sehr wahrscheinlich wurden sie mit einer Farbe oder mit einer besondern chemischen Substanz aufgemalt, die in das Gestein eindrang und heute gleich Ölzeichen im Schreibpapier erhalten blieben.

Die Jahreszahlen bezeichnen sicherlich besondere Vorrückungsjahre des Gletschers. Letztere fallen nämlich mit den Gletschervorstossperioden zusammen, wie eine Berechnung auf Grund systematischer Beobachtung ergab.

Die Zeichen und Buchstaben konnten an Hand meiner Sammlung von urtherischen Hauszeichen und Nachfragen teilweise nachgewiesen werden.

Nr. 1 und 2: J. M. Baumann. Das Zeichen von Nr. 2 in der Bauernheraldik blasoniert; Kreuz mit Dächli auf einem Geissfuss. Nr. 3: Gamma;

Scheidstein b. Waldnacht.

152...

IHS
JWV

1767
IMB
CAG

IMB

Gletscherstein ob der Göschenalp.

16. +
19. +
20. H
21. H
22. H
23. X

Zeichenstein
unterhalb Wassen.

H JACOBVS
1619 STRICK
ERDER

ERDER

Kreuz auf einem Gatter. Nr. 4: C. A. Gamma; Kreuz auf Stern mit einem halben Dächli. Nr. 5: Mattli im Rietli; Stern. Nr. 6 und 7: unbestimmbar. Nr. 8: Baumann (?); auf einem Wolfseisen ein liegendes Kreuz. Nr. 9: (?); über einem liegenden Wolfseisen ein Kreuz. Nr. 10: Nell; über einem Kreuz ein Dreiangel. Nr. 11: H. Gamma; Kreuz auf einem Kelch. Nr. 12: unbekannt; Leiterli. Nr. 13: unbekannt. Nr. 14: F. Nell. Nr. 15: J. M. Senn. Nr. 16: Mattli; ein Kreuz. Nr. 17: Regli; ein lätzer Bundhacken mit einem Strich. Der Stein ist auf Verlangen der Naturforschenden Gesellschaft von Uri als Naturdenkmal geschützt worden.

Unterhalb Wassen, wo der alte Weg in die Strasse einmündet, befindet sich der „zeichnete Stein“ mit der Jahreszahl 1619. Der sichtbare, in Granit eingemeisselte Name „Jacobus Stric . . . ist jedenfalls nicht ernerisch und dürfte von einem Passantenereignis in frühern Zeiten herrühren. Das erste Hauszeichen wird ebenfalls Gamma sein und das zweite ist als H. Dittli zu deuten. Beides ortsansässige Geschlechter. Was dieser zeichnete Stein für eine Bedeutung hat, liess sich nicht erfragen.

Es dürften noch da und dort solche Zeichensteine vorhanden sein, mit denen irgend eine Tradition zusammenhängt.

Sisikon.

A. Schaller-Donauer.

Das Schwebewunder der Heiligen.

(Mit 4 unveröffentlichten Abbildungen.)

Die Kirche besitzt eine solch grosse Zahl von authentischen Heiligen, dass sie es gestatten kann, wenn einzelne in bestimmten Zeiten und Gegenden ihnen zugezählte Personen von den Forschern als apokryph bezeichnet werden. Desgleichen haben die einzelnen authentischen Heiligen so viele wirkliche Wunder getan, dass es der Wissenschaft wohl erlaubt werden kann, einzelne, als Wunder betrachtete Motive, die in der Legende eine Rolle spielen, historisch-wissenschaftlich zu behandeln und zu analysieren. Je mehr legendäres Beiwerk eine Heiligenfigur umkleidet, desto sicherer steht die Existenz der Person des Heiligen für den Forscher da. Gerade weil der Heilige da ist und gefeiert wird und seiner häufig gedacht wird, tritt die Notwendigkeit hervor, die Art der Feier zu variieren. Dies geschieht, indem man die Gestalt des Heiligen schmückt, bekränzt, krönt, kleidet, gürtet, wappnet, was im literarischen bezw. im übertragenen, wie im bildlichen, monumental-ikonographischen Sinne gilt. Wort, Schrift und Bild unterliegen also denselben Gesetzen. Es ist begreiflich, dass ein Motiv aus einer andern Legende überspringt oder von derselben entlehnt wird, dass es also häufig vorkommt, dass ein besonders populärer Zug vom einen Heiligenleben in das andere gerät.

Nun zum Schwebewunder¹⁾ oder der sogenannten Levitation. Unser Motiv hebt den Heiligen empor vom irdischen Boden, hebt ihn heraus aus der Alltäglichkeit, welche den Sterblichen an die Erdrinde fesselt; unser Motiv löst ihn von der Welt, nähert ihn dem Himmel, stellt ihn, dem zum Himmel Fahrenden gewissermassen an die Seite, aber ohne eine Himmelfahrt zu bedeuten. Es ist leicht, dergleichen Wunder einfach als Gegensätze zum Normal-

¹⁾ GÜNTER, *Legenden-Studien*, 1906, S. 4; DERS., *Christl. Legende*, 1910, S. 14; EUNAPIOS *Vitae philosoph.* ed. Boissonade 1878, S. 458; VITA S. PROCLI, ed. Boissonade, S. 26. 29—32 und S. 20. 23.